

Trilaterale Tagung in Hildesheim „Italien, Österreich und die Bundesrepublik Deutschland in Europa. Ein Dreiecksverhältnis in seinen wechselseitigen Beziehungen und Wahrnehmungen von 1945/49 bis zur Gegenwart“

Markus K. Grimm

Unter reger Beteiligung von Wissenschaftlern aus allen behandelten Staaten fand vom 11. bis 14. März 2009 eine Tagung zur jüngsten Geschichte der deutsch-österreichisch-italienischen Beziehungen im Spiegel der deutsch- wie italienischsprachigen Forschung statt. In thematischen Blöcken beschäftigten sich Historiker, Politologen und Psychologen mit vergleichenden Fragestellungen zu den Beziehungen zwischen Deutschland, Österreich und Italien. Die Veranstaltung im Michaeliskloster Hildesheim war organisiert von Magdalena Guiotto von der Fondazione Bruno Kessler aus Trient und Michael Gehler von der Universität Hildesheim. Den Organisatoren lag die Frage am Herzen, warum die deutschsprachige Italienforschung in den letzten Jahren so sehr im Dunkeln geblieben ist und besonders der österreichische Part in diesen Beziehungen so wenig Beachtung in der Forschung gefunden hat. In der Eröffnung betonte Professor Gehler auch, dass nicht nur die Forschung vernachlässigt worden sei, sondern die Beziehungen insgesamt gegenwärtig zu wünschen übrig ließen. Die „Schleichende Entfremdung“, so das mittlerweile geflügelte Wort von Gian Enrico Rusconi, lag also auch dieser Tagung als Fragestellung zu Grunde.

Nach einem, von persönlichen Erinnerungen geprägten Eröffnungsvortrag des früheren italienischen Botschafters in Deutschland, Luigi Vittorio Graf Ferraris, begann die Tagung mit einem Überblick über den zeitgeschichtlichen Forschungsstand in den jeweiligen Ländern durch Christian Jansen (zur deutschen Italienforschung), Gustavo Corni (zur italienischen Deutschlandforschung) und ein verlesenes Referat des leider abwesenden Hans Heiss (zur Italienforschung in Österreich und Österreichforschung in Italien gleichermaßen). In allen drei Referaten wurden dabei deutliche Lücken auf der einen und Schwerpunkte auf der anderen Seite deutlich. So dominieren zum Beispiel Untersuchungen der Linksparteien oder der Südtirol-Frage die Forschung. Zumindest für Italien konstatierte Corni aktuell eine Ausweitung des Interesses an Deutschland.

Im zweiten und größten Block der Tagung standen ausgewählte politische Akteure der drei Staaten und ihr jeweiliger Bezug zu den behandelten Ländern

im Zentrum. Darunter gab es einerseits vergleichende Referate, in denen mehrere Akteure direkt in Bezug zueinander gesetzt wurden, andererseits wurden auch einzelne Staatsmänner in ihrer Bedeutung für die bi- oder trinationalen Beziehungen herausgehoben. Die erstgenannte Methode wandte die Co-Organisatorin der Tagung, Magdalena Guiotto auf drei Staatsmänner der Nachkriegszeit an: auf Konrad Adenauer, Leopold Figl und Alcide de Gasperi, bei denen sie mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten konstatierte. Mehr Gemeinsamkeiten fand im Anschluss Federico Scarano (Universität Cagliari) zwischen Antonio Segni und Adenauer, deren Bedeutung für die deutsch-italienischen Beziehungen er betonte. Einen ganz anderen Politiker, sowohl von der persönlichen Entwicklung wie auch von der politischen Ausrichtung her, stellte im Anschluss Michael Gehler vor. Sein Referat beschäftigte sich mit dem sozialdemokratischen österreichischen Bundeskanzler Bruno Kreisky. Dieser prägte in seiner Zeit sowohl die österreichisch-deutschen, wie auch die österreichisch-italienischen Beziehungen.

Wieder stärker auf die deutsch-italienischen Beziehungen und mittlerweile auf die 1980er-Jahre fokussiert, präsentierte sich das Referat von Giovanni Bernardini (Universität Padua). Er beschäftigte sich mit den lebendigen Beziehungen zwischen der deutschen SPD und dem PSI unter Bettino Craxi. Die beiden sozialdemokratischen Parteien hatten beiderseits gute Gründe für gegenseitige Unterstützung und pflegten so in den 1980er-Jahren ein gutes Verhältnis. In dieselbe Zeit fiel auch die Entwicklung einer Zusammenarbeit zwischen dem deutschen Außenminister Hans-Dietrich Genscher und seinem italienischen Amtskollegen Emilio Colombo und deren Kampf gegen die „Eurosklерose“, mit dem sich Ulrich Lappenküper (Otto-von-Bismarck-Stiftung, Friedrichsruh) beschäftigte. Zu den Jahren bis zur deutschen Einheit, aber aus der Sicht eines unmittelbar Beteiligten sprach dann der frühere italienische Botschafter in Bonn, Luigi Vittorio Graf Ferraris. Aus seiner Sicht gab es eine Hochphase der Beziehungen zwischen 1978 und den frühen 1980er-Jahren, allerdings eingetrübt durch zahlreiche Zerwürfnisse in den folgenden Jahren. Eine Reihe kleinerer Dissonanzen mündete schließlich in das Zerwürfnis zwischen Deutschland und Italien im Rahmen der deutschen Wiedervereinigung und führte zu einem Bruch in den Beziehungen. Italien leidet dabei besonders daran, nun kleiner und weniger wichtig im Mächtegefüge zu sein als das vereinigte Deutschland. Insgesamt belegt Ferraris in seinem Vortrag eindrücklich die These der schleichenden Entfremdung zwischen den beiden Staaten.

Im letzten Referat dieses Blocks wendet sich Günther Pallaver (Innsbruck/Bozen) einem Recht jungen Beleg deutsch-italienischer Entfremdung zu: der Regierungszeit Silvio Berlusconi zwischen 2001 und 2006. Allerdings weist Pallaver auch darauf hin, dass es sich hier in keinem Fall um eine rein bilaterale Krise handelt, sondern Italien, Deutschland und Österreich jeweils in multilaterale Zusammenhänge eingebunden agieren. Zusätzlich belasten aber

Berlusconi populistscher Stil und die Betonung persönlicher Beziehungen gegenüber institutionellen Beziehungen die europäische Zusammenarbeit und die Glaubwürdigkeit nachhaltig und beschädigen so die Rolle Italiens in Europa. Italien ist zudem stark mit sich selbst beschäftigt und kann so außenpolitisch nur geschwächt agieren. Auf diesen Umstand wies auch Graf Ferraris in der abschließenden Diskussion zu diesem Block noch einmal hin, der auch dafür plädierte, Berlusconi's Bemerkungen nicht so ernst zu nehmen. Ulrich Lapenküper betonte im Zusammenhang mit dem letzten Referat, dass auch die Genscher-Colombo-Initiative nur zustande kam, weil in dieser Zeit der deutsch-französische Motor der EG ausfiel, also Italien schon damals Schwierigkeiten hatte, gegenüber einem funktionierenden Tandem Deutschland-Frankreich Gehör zu finden.

Der dritte Themen-Block beschäftigte sich mit unterschiedlichen Herangehensweise an die jeweilige Vergangenheit und unterschiedlichen Formen der Erinnerung oder Verdrängung. Den Einstieg machten Gerald Steinacher (Südtiroler Landesarchiv Bozen) mit einem Vortrag zu „deutsch-italienischen Störfällen von Kappler bis Priebke“ und Joachim Staron (Berlin) mit dem Fall Marzabotto und seiner Rezeption in Deutschland und Italien. Im Mittelpunkt stand dabei die wechselnde Erinnerung an das Massaker in den Fosse Ardeatine. Beide Vorträge zeigten recht deutlich den Umgang mit der Vergangenheit in Deutschland und Italien auf. Zunächst gab es in beiden Ländern wenig Interesse an einer Beschäftigung mit der Vergangenheit, speziell auch in Italien an der Aufarbeitung der deutschen Kriegsverbrechen, weil man weder Präzedenzfälle schaffen wollte, die auch italienische Kriegsverbrechen hätten betreffen können, noch die Beziehungen zum NATO-Partner Deutschland schädigen wollte.

Bereits früh wurde das Gedenken ritualisiert (so legte bereits der erste Bundespräsident Theodor Heuss an den Fosse Ardeatine einen Kranz nieder), ohne jedoch zu ernsthafter Aufklärung und Verfolgung der Täter zu führen. Diese folgte erst in den letzten Jahren, so auch im Falle des Fosse Ardeatine-Täters Erich Priebke, der erst vor wenigen Jahren verurteilt worden ist. Dieser Fall, wie auch ähnliche Fälle in den letzten Jahren, haben sich jedoch zunehmend mehr als inneritalienische Störfälle erwiesen, über die in Italien der Umgang mit der eigenen Geschichte, auch die Beschäftigung mit italienischer Kollaboration, angeregt wurde und sich nicht mehr als Belastung des deutsch-italienischen Verhältnisses erwies.

Christoph Kühberger (PH Salzburg) stellte ein Forschungsprojekt vor, welches je vier in Deutschland und Österreich zugelassene Schulbücher mit fünf italienischen vergleicht. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht dabei die Frage, wie die drei demokratischen Staaten mit ihrer diktatorischen Vergangenheit umgehen und wie Schüler an das Thema herangeführt werden.

Die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg und seine Deutung nach 1945 in Österreich und Italien nahm Oswald Überegger (Leopold-Franzens-Universität Innsbruck) in den Blick. Dabei konstatierte er zunächst, dass die Deutungsmuster in beiden Ländern den Zweiten Weltkrieg überdauerten und erst nach 1960 ein Bruch festzustellen ist. In Österreich dominierte eine Geschichtsschreibung aus der Sicht der damaligen Offiziere, die Österreich verraten und „im Felde unbesiegt“ sahen. In Italien diente der Erste Weltkrieg auch als Gründungsmythos für den Faschismus, der in Gedenktagen seine Deutung in der Bevölkerung verankerte.

Mit den einzelnen Epochen der Erinnerungskulturen in Deutschland, Österreich und Italien beschäftigte sich das abschließende Referat von Christoph Cornelissen (Christian-Albrechts-Universität Kiel). Er unterscheidet drei Phasen der Erinnerung, von denen die erste bis in die 1970er-Jahre anhält, die zweite bis 1989/90 und die dritte seitdem andauert. Diese Phasen werden durch den Wechsel von Erfahrungsgenerationen und unterschiedliche Schwerpunktsetzungen in der Sichtweise, aber auch durch die politischen Entwicklungen geprägt.

Ein kleines Themenfeld widmete sich regionalen Identitäten. Dieter Binder (Graz / Budapest) beschäftigte sich mit der regionalen Identität in Österreich am Beispiel der Steiermark. Diese Identität definiert sich stark über die Abgrenzung zur slowenischen Minderheit im Land und kulminiert in der langlebigen Darstellung von Graz als „Bollwerk des Deutschtums“, in der man sich in der Steiermark auf Südtirol verwandt sah.

Aus der Sicht eines Psychologen beschäftigte sich Josef Berghold (Innsbruck / Bozen / Klagenfurt) mit den Hintergründen der wechselseitigen Wahrnehmung in den drei Ländern. Er zeigte einige grundsätzliche Muster in Nachbarschaften auf, so etwa die Entwicklung und Pflege von Stereotypen, die sich häufig in Nord-Süd-Relationen wieder finden. In den gegenseitigen Wahrnehmungen der hier behandelten Länder lässt sich aber ein Abbau von Stereotypen durch den europäischen Integrationsprozess beobachten.

Mit „Gewalt und Politik“ in den „bleiernen Jahren“ in Deutschland und Italien und in der Autonomiefrage Südtirols beschäftigten sich die beiden folgenden Referate. Johannes Hürter (Institut für Zeitgeschichte, München) verglich die Entwicklung in Italien und Deutschland, als deren größter Unterschied er nennt, dass in Italien zum Linksterrorismus noch der Rechtsterrorismus hinzukam und diese mehr Opfer forderten als in Deutschland. Dieser Unterschied in der Opferzahl erklärt sich auch dadurch, dass die deutschen Linksterroristen relativ gezielte symbolträchtige Anschläge verübten, wogegen die Attentate in Italien mehrheitlich weniger zielgerichtet waren. Der Vortrag zeigte aber auch zahlreiche Ähnlichkeiten auf, die einen Vergleich der beiden Länder ermöglichen. Die linksextremistischen Gruppen selbst aber waren unterschiedlicher als man bei einem oberflächlichen

Blick glauben könnte: die italienischen „Brigate Rosse“ (BR) entstammten teilweise der Arbeiterklasse und waren enger und glaubwürdiger mit dem Arbeiterprotest verbunden als die bürgerliche und studentisch geprägte „Rote Armee Fraktion“ (RAF) in Deutschland. Begründet in unterschiedlichen Vorgeschichten, wurde die „Härte des Staates“ unterschiedlich wahrgenommen: in Italien war man überrascht, dass der vorgeblich weiche Staat auch entschlossen reagieren konnte, in Deutschland erwachten Ängste vor einem allzu starken Staat, die wiederum eine gesellschaftspolitische Gegenbewegung hervorriefen.

Ohne Vergleichsmöglichkeit einzigartig in den untersuchten Ländern ist der „Befreiungs-Ausschuss-Südtirol“ (BAS), mit dem sich Christoph Franceschini beschäftigte. Diese Gruppe prägte das Südtiroler Ringen um Autonomie über Jahre mit terroristischen Aktionen, aber auch mit einem politischen Flügel, der Kontakte bis in die österreichische Regierung hatte.

Der folgende Block richtete das Augenmerk auf das Jahr 1989 und seine Folgen für Mitteleuropa. Mit der Haltung Österreichs und Italiens während dieses epochalen Einschnitts eröffnete Botschafter Emil Brix (Wien) den Themenbereich. Österreich und Italien waren nach seinen Ausführungen in der glücklichen Lage, sich beim Fall des Eisernen Vorhangs bereits einige Jahre mit der Wiederentdeckung Mitteleuropas zu beschäftigen. In beiden Ländern hatte man bereits in den 1980er-Jahren begonnen, sich mit den historischen engen Verbindungen zu den östlichen Nachbarn zu beschäftigen. So überraschte die Wende die Politiker in Österreich und Italien nicht so stark wie in manchen anderen Ländern und Konzepte standen schneller bereit. Zudem fielen 1989 gleich mehrere Begründungen und Erklärungen für eine verstärkte Wendung nach Osten zusammen: Man konnte erstens an eine „Habsburg-Renaissance“ anknüpfen und aus historischem Selbstverständnis die Zusammenarbeit mit den östlichen Nachbarn befürworten. Die christdemokratischen Politiker, namentlich Außenminister Alois Mock in Österreich und Ministerpräsident Giulio Andreotti in Italien, verstanden es zweitens als moralische Pflicht und ideologische Notwendigkeit den ehemals kommunistischen Staaten zu helfen und drittens gab es das nüchterne geopolitische Interesse, anderen demokratischen Staaten – speziell Deutschland – einen Schritt voraus und in Mitteleuropa präsent zu sein. Allerdings scheiterten viele Bemühungen Österreichs und Italiens an den Verwerfungen, die durch den baldigen Ausbruch der Jugoslawien-Kriege entstanden, vor allem das italienische Interesse ließ bald nach, zumal Italien bald durch den Zusammenbruch der Ersten Republik mit internen Problemen beschäftigt war und entscheidende Veränderungen außerhalb der Reichweite Österreichs und Italiens stattfanden. Mit dem Jugoslawien-Krieg beschäftigte sich auch der Militärhistoriker Erwin A. Schmidl (Wien/Innsbruck). Als 1991 der Krieg vor der Haustür Österreichs und Italiens ausbrach, versetzte er besonders

Österreich in Alarmbereitschaft, das aufgrund seiner exponierten Lage schon lange aufmerksam die Vorgänge an seinen Grenzen beobachtete. Österreich war deshalb auch von Beginn an stark in allen Friedens-Initiativen und Vermittlungs-Missionen engagiert, seit dem Dayton-Abkommen 1995 sind alle drei Staaten über die EU-Missionen unterschiedlich beteiligt.

Mit einem leidenschaftlichen Vortrag verteidigte Gian Enrico Rusconi (Trient) seine These der „Schleichenden Entfremdung“ zwischen Italien und Deutschland seit der Epochenwende 1989. Er betonte, dass er ganz bewusst zur Diskussion reizen wolle und es ihm wichtig sei, dass die, auf vielen Feldern bestehenden Beziehungen nicht einschliefen. Er konstatierte in seinem Plädoyer nicht nur eine Entfremdung zwischen Deutschland und Italien, sondern auch zwischen Italien und Europa insgesamt. In seiner Analyse der Situation geht Rusconi bis in die frühen 1990er-Jahre zurück: durch den Zusammenbruch der Parteien der Ersten Republik zerbrachen auch lange gepflegte und eingespielte Beziehungen unter deutschen und italienischen Politikern. Es verschwanden institutionalisierte Gelegenheiten zur Begegnung und nicht zuletzt auch einige erfahrene Politiker aus der ersten Reihe. Rusconi stellt die Frage, ob denn Italien für Deutschland nur noch ein kulturell sympathisches, aber politisch irrelevantes Reiseland sei und fordert mehr als nur kulturpolitische Initiativen, um die Beziehungen zwischen Deutschland und Italien wiederzubeleben. Erschwert wird diese Wiederannäherung aber zum Einen auch durch die gegenwärtige Situation, in welcher italienische, deutsche und europäische Ziele nicht mehr – wie für die Vergangenheit von Rusconi unterstellt – identisch sind. Zum Anderen folgen auch von italienischer Seite den Lippenbekenntnissen zur hohen Bedeutung der deutsch-italienischen Partnerschaft keine Taten, so dass der Referent nur hoffen kann, durch sein Wort der „Schleichenden Entfremdung“ auf beiden Seiten schlafende Kräfte zu wecken und daran zu appellieren, die einstmals so gepflegten Beziehungen nicht endgültig veröden zu lassen.

In einem weiteren Block beschäftigten sich mit der Sicherheitspolitik der drei Staaten Erwin A. Schmidl, dieser sprach ergänzend zu seinem Vortrag über den Jugoslawienkrieg in der Konsequenz zu sicherheitspolitischen Aspekten im Alpenraum, und David Burigana (Universität Padova), der ein Forschungsprojekt über die Rolle Deutschland und Italiens bei der Entstehung der Europäischen Verteidigungsagentur vorstellte. Dabei zeigte er die Entwicklung europäischer Verteidigungspolitik zwischen atlantischer Kooperation und dem europäischem Wunsch nach Unabhängigkeit auf.

In einem letzten Themenfeld beschäftigte sich die Tagung schließlich mit der unterschiedlichen Ausübung der EU-Ratspräsidentschaft in den vergangenen Jahren. Gunther Hauser (Landesverteidigungsakademie, Wien) begann mit einem Referat über den österreichischen Vorsitz in den Jahren 1998 und 2006. Seinen ersten Vorsitz übernahm Österreich im ersten Halbjahr 1998

von Großbritannien in einer sehr aktiven Phase, im Mittelpunkt standen die Beitrittsverhandlungen mit den mittel- und osteuropäischen Kandidaten und die Fortsetzung der inneren Reform der EU. Herausragende Initiative der österreichischen Präsidentschaft war dabei die „Partnerschaft für Europa“, die auch Länder ohne Beitrittsperspektive enger an die EU binden sollte. Die zweite Präsidentschaft Österreichs, das von der umstrittenen Koalition der ÖVP mit den Rechtspopulisten des BZÖ regiert wurde, im ersten Halbjahr 2006 stand dann ganz im Lichte des Verfassungsvertrags.

Eine klassische „Nicht-Erfolgsgeschichte“ präsentierte Patrizia Kern (Universität Heidelberg) mit der italienischen Ratspräsidentschaft im zweiten Halbjahr 2003. Auch Italien trat die Präsidentschaft mit einer umstrittenen Mitte-Rechts-Regierung an. Regierungschef Berlusconi, dem bereits ein euroskeptischer Ruf vorauselte, erklärte die anstehende Regierungskonferenz zur Verhandlung des Verfassungsvertrags zum Herzstück der italienischen Präsidentschaft und schuf so eine hohe Erwartungshaltung. Eine Mischung aus hohem Zeitdruck, mangelnder Vertrautheit Berlusconis mit dem europäischen Verhandlungssystem und einer als schwach bewerteten Verhandlungsführung führten aber letztlich zum Scheitern der Konferenz im Dezember 2003. Berlusconis eigenwilliges Auftreten, seine von der offiziellen EU-Linie abweichenden Sonderbeziehungen zu den Präsidenten Russlands und der USA und nicht zuletzt der verunglückte Start – mit der Kontroverse um seine Äußerungen gegenüber dem deutschen Abgeordneten Martin Schulz im EU-Parlament – beschädigten das Vertrauen der übrigen Regierungschefs in die bilaterale Verhandlungsführung während der Regierungskonferenz und konterkarierte so seine Hoffnung auf eine Lösung aller offenen Fragen in Vier-Augen-Gesprächen. Unterhalb der Ebene der Regierungschefs und unbeschädigt durch die Konkurrenz zwischen Berlusconi und EU-Kommissionspräsident Romano Prodi gelang es jedoch zumindest auf untergeordneten Ebenen Fortschritte zu erzielen, auf denen die folgende irische Ratspräsidentschaft aufbauen konnte.

Die deutschen EU-Ratspräsidentschaften von 1999 und 2007 verglich im Anschluss Matthias Belafi (Bonn / München). Die Präsidentschaft im ersten Halbjahr 1999 trat Deutschland mit der frisch gewählten rot-grünen Regierung unter Gerhard Schröder an. Auch hier kam es zu einem – vergleichsweise folgenlosen – Fehlstart, den Finanzminister Oskar Lafontaine durch seine demonstrative Abwesenheit bei der offiziellen Einführung der Gemeinschaftswährung provozierte. Die Präsidentschaft war innenpolitisch belastet durch den Fehlstart der rot-grünen Regierung und auf europäischer Ebene durch den Rücktritt der EU-Kommission um Jacques Santer, so dass der deutsche Kanzler überwiegend auf aktuelle Ereignisse reagieren musste und keine eigenen Zeichen setzen konnte. Schröder hatte sich jedoch auch selbst zuvor unter Druck gesetzt, jedoch mit allzu selbstbewusstem Auftreten seine Verhandlungsposition eher geschwächt.

Die Ratspräsidentschaft im ersten Halbjahr 2007 konnte Kanzlerin Angela Merkel mit gut einem Jahr Regierungserfahrung und dem bereits erworbenen Ruf einer europäischen Vermittlerin unter ganz anderen Bedingungen antreten als ihr Vorgänger. Sie erbt allerdings auch mit der konstitutionellen Krise die Präsidentschaft in einer schwierigen Phase der EU. Tatsächlich gelang es der Kanzlerin, rechtzeitig zum 50. Jahrestag der Römischen Verträge, einen Kompromiss, auf dessen Basis alle Mitgliedsstaaten eine Vertragsreform auszuhandeln bereit waren, zu erzielen, der in der „Berliner Erklärung“ festgehalten wurde. Mit einer Erklärung zum Klimaschutz konnte Merkel darüber hinaus auch noch ein innenpolitisch nützliches Prestigeziel erreichen.

Resümierend aber auch in die Zukunft der Forschung zu dem weiten Themenfeld der Beziehungen Italiens, Österreichs und Deutschlands untereinander blickend beschlossen Antonio Varsori (Università di Padova) und Christian Jansen (TU Berlin) mit ihren Kommentaren die Tagung.

Ein wiederkehrendes Element in den Vorträgen des gesamten Symposiums ist die Tatsache, dass gelingenden Beziehungen zwischen den Staaten fast immer auch ein beiderseitiges Interesse aneinander zugrunde liegt. Ohne diese glücklichen Zusammentreffen von gleichgerichteten Zielen oder ähnlich denkenden Persönlichkeiten auf beiden Seiten sind bi- oder gar trilaterale Initiativen allzu häufig zum Scheitern verurteilt.

Eingerahmt wurde die Veranstaltung auch durch ein kulturelles Programm, das es den Teilnehmern und Gästen ermöglichte untereinander ins Gespräch zu kommen und die angesprochenen Themen zu vertiefen. Dabei bestätigte sich die eingangs erwähnte These Gehlers, dass die Thematik viele Forschungslücken aufweist, die weiterer Untersuchungen harren. Die Berichte und Ergebnisse dieser Tagung werden in einem Sammelband veröffentlicht, der hoffentlich zu weiterer Beschäftigung mit dem Thema anregt. Zu wünschen wäre auch eine Neuauflage der Tagung, auf der weitere offene Fragen, etwa zur Rolle der Kirchen, der Verbände oder extremer Parteien in den drei Ländern erörtert werden können, um nur einige Beispiele zu nennen.